



modul 9



ENTWICKLUNGSZUSAMMENARBEIT

VON DER HILFE ZUR ZUSAMMENARBEIT

*Institut für internationale
Zusammenarbeit in Bildungsfragen
und Stiftung Bildung und Entwicklung*

Übersicht

Zielgruppe

Sek II

Dauer

4 Unterrichtslektionen

Einführung

Die letzten 60 Jahre der Entwicklungszusammenarbeit (EZA) waren durch einen ständigen Wandel der Ziele und der Positionen ihrer Akteure geprägt. Der Weg führte von Leitideen einer Modernisierung über Ansätze zur Befriedigung der Grundbedürfnisse und einer erneuten Strukturanpassung bis zu den derzeit dominierenden Millenniums-Entwicklungszielen und der Priorität der Bereitstellung globaler öffentlicher Güter. Aus Fehlern wurde gelernt; doch die EZA steht immer wieder vor neuen Herausforderungen, denn die Komplexität der Anliegen wächst in unserer zunehmend globalen Welt stetig. Die EZA kann ihren Zielvorgaben (z.B. Verbesserung der Lebensbedingungen und Armutsbekämpfung) nur gerecht werden, wenn die Konzepte und Instrumente immer wieder ergänzt, verbessert und an die sich ändernden Rahmenbedingungen angepasst werden.

Schlüsselbegriffe für Lehrplanbezug

Armutsbekämpfung, Entwicklungsdekaden, Grundbedürfnisse, Millenniums-Entwicklungsziele (MDG), Partizipation, Partnerschaft, nachhaltige Entwicklung, öffentliche globale Güter, Good Governance, Geschlechtergerechtigkeit, Nepal

Lernziel

Die Lernenden erklären und begründen den Wandel des Verständnisses von EZA anhand eines Beispiels.

Bemerkung

Die DVD «Hilfe, Selbsthilfe, Verantwortung – Wie funktioniert Entwicklungszusammenarbeit?» bietet für dieses Modul eine besonders geeignete Ergänzung: Im Dokumentarfilm «50 Jahre DEZA – Mehr als Hilfe» (mit didaktischen Vorschlägen erhältlich) wird dargestellt, wie sich die Entwicklungszusammenarbeit der DEZA verändert und an neue Herausforderungen angepasst hat. Mehr Informationen unter:

www.filmmeeinewelt.ch/deutsch/pagesmov/52064.htm.



Theoretischer Hintergrund für Lehrpersonen

Historische Entwicklung der Entwicklungszusammenarbeit in den letzten 60 Jahren

Die Thematik der *Entwicklungszusammenarbeit (EZA)* ist während der vergangenen Dekaden zunehmend Bestandteil der internationalen Agenda geworden und hat für rege Diskussionen und Debatten gesorgt. Entwicklungsleitbilder, Zielsetzungen und Entwicklungsstrategien haben in den letzten 60 Jahren «Entwicklung» erhebliche Wandlungsprozesse und Veränderungen durchgemacht. Diese gehen auf die Veränderungen der weltpolitischen Rahmenbedingungen, auf Lernprozesse («Lernen aus Fehlern») und auf Differenzierungen im Entwicklungsstand der Länder zurück. EZA kann ihren Zielvorgaben nur gerecht werden, wenn ihre Konzepte und Instrumente ständig ergänzt, verbessert und an sich ändernde Rahmenbedingungen und Akteurskonstellationen angepasst werden (vgl. Sangmeister & Schönstedt 2010, S. 129). «Der Weg führt von nachholender Entwicklung über Grundbedürfnisbefriedigung bis zu den derzeit dominierenden Millenniumszielen» (Schicho & Nöst 2006, S. 44).

Eine lange Tradition hat die Mission, die meist auf bestimmte Gebiete oder Zielgruppen ausgerichtet war und das Ziel verfolgte, Menschen zum christlichen Glauben zu bekehren und ihnen zu besseren Lebensgrundlagen zu verhelfen. Missionar/innen können demnach als erste «Entwicklungshelfer/innen» angesehen werden. Als die westlichen Staaten mit EZA begannen, waren die meisten *Entwicklungsänder* gerade erst unabhängig geworden, und Entwicklungshilfe galt als Wiedergutmachung für vergangenes Unrecht aus der Kolonialzeit (vgl. DEZA 2011). Anfängliches Ziel war es, die wirtschaftlichen Differenzen zwischen Nord und Süd durch eine industrielle Modernisierung zu erreichen. Im ersten Bericht der Vereinten Nationen (United Nations, UN; oft auch United Nations Organi-

zation, UNO) 1951 wurde Entwicklung noch mit wirtschaftlichem Wachstum gleichgesetzt, und man versprach sich durch eine weltweite Erhöhung des Pro-Kopf-Einkommens eine Reduktion der Armut. Die Schlagworte damals (und verbreitet auch noch heute) waren Produktivitätssteigerung und Wirtschaftswachstum. In Verbindung mit diesen Schlagworten wurden Urbanisierung, Industrialisierung, Alphabetisierung, soziale Mobilität und Demokratisierung gesehen.

Dieser einseitig auf ökonomisches Wachstum ausgerichtete Ansatz stiess in den Folgejahren auf harsche Kritik, denn leider blieben die Resultate unter den Erwartungen, worauf sich in den 70er-Jahren die *Grundbedürfnisstrategie* durchsetzte. Sie zielte hauptsächlich darauf ab, ländliche Gebiete und Kleinbauern zu fördern, um möglichst breite Schichten am wirtschaftlichen Wachstum teilhaben zu lassen und so Grundbedürfnisse wie Gesundheit oder Ernährung abzudecken (vgl. DEZA 2011).

«Als die UN-Vollversammlung 1980 das jährliche Wachstumsziel für die dritte *Entwicklungsdekade* (1981–1990) auf 7 % hochschraubte, hatte sich schon eine schwere Wirtschaftskrise abgezeichnet» (Nuscheler 2005, S. 80). Viele Entwicklungsländer waren teilweise überschuldet, hatten eine stagnierende Wirtschaft, litt unter Versorgungsproblemen und/oder sozialen Spannungen. So entstand in den 80er-Jahren die Strategie der Strukturanpassung. Die *Weltbank* machte ihre Hilfe neu von wirtschaftspolitischen Reformen in den Partnerländern abhängig und forderte liberalisierte Volkswirtschaften und eine Redimensionierung des öffentlichen Sektors.

In den 90er-Jahren setzte sich die Erkenntnis durch, dass auch die politischen Rahmenbedingungen für den Erfolg massgeblich sind. Im Rahmen der *Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (OECD)* legten die Geberländer vier Elemente der *Good Governance* fest: Korruptions-



bekämpfung, Rechtsstaatlichkeit, effiziente Verwaltungsführung sowie Verringerung übermässiger Militärausgaben. Zusätzlich schliesst dieses Konzept auch die Achtung der Menschenrechte, Demokratisierung sowie Mitsprache der Bevölkerung ein. Nohlen & Nuscheler entwarfen zu Beginn der 90er-Jahre das sogenannte «magische Fünfeck», welches über die folgenden fünf entwicklungsrelevanten Eckpunkte verfügt: Wachstum, Arbeit, Gleichheit/Gerechtigkeit, Partizipation sowie Unabhängigkeit/Eigenständigkeit. Dieses Modell wurde 1994 von Dieter Senghaas mit der Dimension Umwelt/Ökologie ergänzt und zudem dem Primat der Nachhaltigkeit in allen sechs Dimensionen unterstellt (vgl. Nuscheler 2005, S. 246f.). Ebenso wurden in den 90er-Jahren die beiden Dimensionen Raum und Zeit in das Leitbild einer *nachhaltigen Entwicklung* integriert. Dieses wurde 1992 an der UN-Konferenz in Rio von der Staatengemeinschaft verabschiedet, mit Umsetzungsvorschlägen in der sogenannten Agenda 21. Seit dem Millenniumsgipfel im

Jahr 2000 stehen die *Millenniums-Entwicklungsziele* (*Millennium Development Goals, MDGs*) im Vordergrund, und man versucht in gemeinsamer Anstrengung die Armut zu bekämpfen. Anfang August 2009 erklärte der Generalsekretär der Vereinten Nationen die Bereitstellung *globaler öffentlicher Güter* (*global public goods, GPG*) zu einer der obersten Prioritäten des 21. Jahrhunderts. Aufgrund der wachsenden globalen Abhängigkeiten kann heutzutage in vielen Fällen eine angemessene Bereitstellung von öffentlichen Gütern nicht mehr allein nationalstaatlich erfolgen; es bedarf vielmehr der Mitwirkung einer Vielzahl von Akteuren weltweit.

Die Ziele aus allen Entwicklungsdekaden stehen nach wie vor im Blick der EZB, jedoch haben sich die Ansätze zur Erreichung dieser Ziele immer wieder verändert, da stetig neue Erkenntnisse für Zusammenhänge und Wirkungen aufgenommen werden.

Die nachfolgende Tabelle stellt die bedeutendsten Entwicklungsdekaden zusammenfassend und stichwortartig dar.

Geschichte der Entwicklungszusammenarbeit: Entwicklungsdekaden

	50/60er-Jahre	70er-Jahre	80er-Jahre	90er-Jahre	Seit 2000
	Entwicklung als Wachstum (Modernisierung)	Befriedigung der Grundbedürfnisse	Schuldenkrise und Strukturanpassung	Nachhaltige Entwicklung	Armutsbekämpfung – Globale Strukturpolitik
Vorstellung	Unterentwicklung kann allein durch Wirtschaftswachstum überwunden werden Sozialer und kultureller Wandel als (automatische) Folge von Wirtschaftswachstum → genügend Wachstum sickert zu Marginalisierten durch (<i>trickle-down effect</i>) Nachholende Industrialisierung Einbindung in Welt-handel ist Wachstums-motor (<i>Trade not Aid</i>)	Entwicklung als Befriedigung der materiellen und sozialen Grundbedürfnisse der Menschen → Staatsintervention: Staat muss Basisinfrastruktur bereitstellen (Wohnen, Bildung, Gesundheit usw.) Wachstum und Verteilung	«Magie des Marktes»: Privatisierung und Aufhebung der Subventionen (Reduktion von Staatsinterventionen und Bürokratie) Staat muss ausgewogenes Budget haben: erreichbar durch Exportorientierung Strukturanpassungzwang – Konditionalität (Auflagen des Internationalen Währungsfonds, IWF)	Markt ist zentraler Akteur: Entwicklung kann nur durch freie, unregulierte Märkte entstehen Deregulierung der Wirtschaft (Finanzmärkte), <i>Globalisierung</i> <i>Entwicklungspolitik</i> als Randbereich Strukturanpassung soll soziale Entwicklungsziele enthalten und Umweltfragen berücksichtigen → Nachhaltige Entwicklung (UN-Konferenz in Rio de Janeiro 1992) Good Governance	Neue Vorstellungen, welche Rolle der Staat für erfolgreiche Entwicklung spielt: Anforderungen an Rechtsstaatlichkeit, Demokratisierung und Achtung der Menschenrechte, Liberalisierung der Märkte und Armutsbekämpfung (Good Governance) Internationaler Konsens über Armutsbekämpfung Gemeinsame und umfassende Entwicklungsstrategien Mehr Verantwortung bei den Entwicklungsländern und der Bevölkerung an der Basis



	50/60er-Jahre	70er-Jahre	80er-Jahre	90er-Jahre	Seit 2000
	Entwicklung als Wachstum (Modernisierung)	Befriedigung der Grundbedürfnisse	Schuldenkrise und Strukturanpassung	Nachhaltige Entwicklung	Armutsbekämpfung – Globale Strukturpolitik
Ziele	Technische Entwicklung auf den Stand der Industrieländer bringen	Befriedigung der Grundbedürfnisse	Volkswirtschaft ankurbeln	Hilfe zur Selbsthilfe	MDGs erfüllen Nachhaltige Entwicklung Bereitstellung globaler öffentlicher Güter
Massnahmen	Kapitalinfusion Importsubstitutionen Staatsinterventionen, Staatsunternehmen Ausbau der sozialen und materiellen Infrastruktur	Kapitalinfusion für «Nahrung für alle» (<i>Food and Agriculture Organization, FAO</i>), «Gesundheit für alle» (<i>World Health Organization, WHO</i>), «Bildung für alle» (<i>United Nations Educational, Scientific and Cultural Organization, UNESCO</i>) Einschulungsraten erhöhen, Barfuss-Doktoren usw.	Exportorientierung auf Gedeih und Verderb Verringerung der <i>Staatsquote</i> Produktionssteigerung (Grüne Revolution, Monokulturen, Abholzung)	Liberalisierung: nur noch limitierte staatliche Interventionen Förderung einer nachhaltigen Entwicklung	Millenniumsgipfel 2000 MDGs (→ Modul 2 «Entwicklung: Ein Begriff unter der Lupe») The Paris Declaration on Aid Effectiveness (2005)
Probleme	Vernachlässigung der kleinbäuerlichen Landwirtschaft (wachsende Massenarmut) – Wachstumsförderung kommt in der Regel nur den reichsten 40% zugute Unfaire Handelsbeziehungen: Kapitalzufuhr (Export von Rohstoffen) war schon damals höher als Kapitalabfluss (Import von Fertigwaren) Instrumentalisierung der Entwicklungshilfe (Business statt Hilfe)	Verschuldung der Empfängerländer durch Kapitalinfusion	Fallende Rohstoffpreise, kombiniert mit Überschuldung, führen zu wirtschaftlicher und politischer Verunsicherung: Abzug der Privatinvestoren, v.a. aus subsaharischem Afrika Kosten wurden den Armen aufgebürdet (Kürzung der Sozial- und Bildungsausgaben) → grösere Schere zwischen Arm und Reich	Finanzkrisen in Mexiko, Asien usw. Wachsende Kluft zwischen Arm und Reich	Rückstand bei der Erreichung der MDGs



Lernen aus Fehlern

«Es fehlt an Medikamenten? Bringen wir sie! Es hat kein Spital? Stellen wir eins auf! Die Kinder sitzen in der Schule auf dem nackten Boden? Beschaffen wir ihnen Stühle!» (Niggli 2008, S. 78). Bis heute sind die Vorstellungen wirksamer EZA oft geprägt von kolonialen Überbleibseln und Helperallüren. Die aktiven Helfenden aus dem Westen bringen Hilfe zu den passiven Empfangenden im Süden.

Niggli (2008, S. 78–81) fasst die Erkenntnisse aus den Erfahrungen der Praxis wie folgt zusammen:

1. «Entwicklung ist nicht die Beseitigung des Mangels durch Dinge, die wir <bringen> – Fabriken, Bewässerungssysteme, Häfen, Schulen oder Elektrizitätswerke –, und durch Wissen, das wir vermitteln, sondern ein Prozess sozialer und politischer Auseinandersetzungen und wirtschaftlicher Lernprozesse in den armen Ländern selber. Und immer mit offenem Ausgang.»
2. Es werden bessere Lösungen gefunden, wenn sie an das lokale Wissen anknüpfen.
3. EZA braucht einen «Multi-Stakeholder-Ansatz». Die lokalen Akteure in den Entwicklungsländern müssen als eigenständige Hauptakteure von Entwicklung wahrgenommen und unterstützt werden.
4. Die Ärmsten bleiben in armen Ländern oftmals arm, auch wenn das Land, national gesehen, reicher wird. Die Zusammenarbeit mit Regierungen eignet sich nur bedingt, um dieser Problematik zu begegnen.
5. Frauen haben weltweit ungleiche Chancen und Rechte, und dies hat negative Auswirkungen auf den Entwicklungsprozess.

6. Hilfe kann auch kontraproduktiv sein, indem als Nebenfolge beispielsweise Kriege mitfinanziert, Ungleichheiten verstärkt oder Konflikte verschärft werden.
7. Es besteht mangelnde Kohärenz in der Nord-Süd-Politik der Geberländer. Deshalb engagieren sich vor allem private Entwicklungorganisationen für eine kohärentere Entwicklungspolitik ihrer Regierungen.

Zudem beschreibt Niggli (2008, S. 81–83) die folgenden Grundsätze der EZA, die heute weitgehend als unbestritten gelten:

- **Partizipation:** Programme und Projekte sind nur dann erfolgreich, wenn die «begünstigte» Bevölkerungsgruppe das Design, die Realisierung und die Verwaltung prägt und bestimmt.
- **Partnerschaft:** Die Akteure der EZA sollen nicht mithilfe eigener Strukturen arbeiten, sondern mit lokalen Partnern.
- **Nachhaltigkeit:** Programme sollen auch nach der Beendigung der finanziellen und personellen Unterstützung fortbestehen können.
- **Empowerment:** Benachteiligte Bevölkerungsgruppen sollen darin unterstützt werden, sich Gehör und Rechte zu verschaffen.
- **Geschlechtergerechtigkeit:** Die Programme sollen speziell auf die Förderung von Frauen ausgerichtet werden.
- **«Do no harm»:** Die Programme müssen so konzipiert sein, dass sie den vermeintlich Begünstigten nicht letztlich schaden. Die lokalen Begebenheiten müssen verstanden und nötige Vorkehrungen müssen getroffen werden, um unerwünschte Auswirkungen zu vermeiden.



Didaktische Impulse

Übersicht

1. Einstieg

	1.1 Sprichwort	Die Lernenden diskutieren ein Sprichwort im Plenum.	→ Anleitung LP 1.1 → Kopiervorlage 1.1 Plenum	Sek II	15'
und/oder	1.2 Wortassoziationen	Die Lernenden assoziieren Begriffe zum Wort «Entwicklungszusammenarbeit».	→ Anleitung LP 1.2 und Lösungsvorschlag Einzel und Plenum	Sek II	15–30'

2. Hauptteil

	2.1 Gruppenpuzzle: Entwicklungsdekaden	Die Lernenden erarbeiten die Entwicklungsdekaden in Gruppen und halten ihre neu gewonnenen Erkenntnisse auf einer Kopiervorlage fest.	→ Anleitung LP 2.1 und Lösungsvorschlag → Kopiervorlagen 2.1 und 2.1a–e Einzel, Gruppen	Sek II, Gymnasialstufe	90'
und/oder	2.2 Schweiz – Nepal: Eine enge Partnerschaft seit über 50 Jahren	Die Lernenden erfahren an einem Beispiel, wie sich die EZA über die Dekaden verändert hat, und leiten allgemeingültige Erkenntnisse und Grundsätze ab.	→ Anleitung LP 2.2 und Lösungsvorschlag → Kopiervorlagen 2.2.1 und 2.2.2 Einzel und Plenum	Sek II	45'

3. Schlussteil

	3.1 Merkmale einer zukünftigen Entwicklungszusammenarbeit	Die Lernenden entwerfen entlang von Textausschnitten Ideen für künftige Trends in der EZA.	→ Anleitung LP 3.1 und Lösungsvorschlag → Kopiervorlage 3.1 Einzel und Plenum	Sek II	45'
--	--	--	--	--------	-----



Lektionenverlauf und didaktische Impulse

Anleitung für Lehrpersonen

1. Einstieg

1.1 Sprichwort

Sek II
Plenum
15 Min.
Unterlagen:
→ Kopiervorlage 1.1



Ziel

Anhand eines Sprichworts werden die verschiedenen Vorstellungen von EZA thematisiert.

Vorgehen

Die Lehrperson legt die Folie (→ Kopiervorlage 1.1) auf oder schreibt das Sprichwort an die Wandtafel.

Die Lernenden

- lesen das Sprichwort und überlegen sich, was dieses bedeuten könnte. Zusätzlich überlegen sie sich ein Beispiel aus ihrem eigenen Leben, in welchem das gleiche Prinzip zum Tragen kommt (z. B. in Bezug auf ihre Ausbildung);
- überlegen sich, was «fischen lassen» heissen könnte;

Es geht nämlich nicht nur um Wissen und Kompetenzen, sondern auch um Wahlfreiheit, Optionen, globale und lokale Gegebenheiten. Ausgehend von der Karikatur, kann zu diesem Thema eine Diskussion stattfinden. Die Illustration macht Widersprüche sichtbar: Einerseits tragen die Industrieländer eine historische Verantwortung für den Klimawandel, welcher u. a. in Entwicklungsländern Dürren verstärkt; andererseits finanzieren eben diese Industrieländer EZA-Projekte, die im Bereich Landwirtschaft Kapazitäten fördern («fischen lernen»). Auch wenn die Exportindustrie das meiste Wasser für die Bewässerung von Baumwollfeldern beansprucht, reicht es nicht, mit lokalen Bauern und Bäuerinnen ihre eigenen Bewässerungssysteme zu verbessern. Bildlich gesprochen: «Gibt es keine Fische, nützt es nichts, fischen zu können.» Als Fazit sollte klar werden, dass es nicht genügt, Kapazitäten aufzubauen, wenn keine unterstützenden Rahmenbedingungen bestehen (Frieden, Good Governance, Bewahrung der und Zugang zu natürlichen Ressourcen, faire Handelsabkommen, Ernährungssicherheit ...). Dies wird immer mehr auch in der aktuellen EZA berücksichtigt (→ Modul 8 <Im Fokus: Klimawandel>).

- versuchen das Sprichwort in einen geschichtlichen Zusammenhang zu stellen. Mögliche Fragen: Wie hat EZA in früheren Dekaden stattgefunden? Wie sieht EZA heute aus?

1.2 Wortassoziationen

Sek II
Einzeln und Plenum
15-30 Min.

Ziel

Die Lernenden entwickeln Vorstellungen zur EZA anhand von Assoziationen zum Wort «Entwicklungszusammenarbeit».

Vorgehen

Die Lehrperson schreibt das Wort «Entwicklungszusammenarbeit» senkrecht an die Wandtafel und fordert die Lernenden auf, dazu Wortassoziationen zu notieren (→ Lösungsvorschlag 1.2). Im Plenum werden die Begriffe gesammelt.



Lösungsvorschlag 1.2: Wortassoziationen

W A S S E R
I N T E R E S S E N
A R M U T
S C H W E I Z
H I L F E
S C H U L E N
W I R K U N G
G E L D
G R U N D B E D Ü R F N I S S E
N O R D E N
G L E I C H H E I T
S Ü D E N
P A R T I Z I P A T I O N
U N O
M I S S I O N A R E
S T A A T
M I S S I O N
M I L L E N N I U M S Z I E L E
Ä R Z T E
B I L D U N G
M I T E I N A N D E R
R E C H T E
A R B E I T
K O L O N I E N
G L O B A L I S I E R U N G
W E L T



2. Hauptteil

2.1 Gruppenpuzzle: Entwicklungsdekaden

Sek II, Gymnasialstufe

Einzeln, Gruppen

90 Min.

Unterlagen:

→ Kopiervorlagen
2.1 und 2.1a-e



Ziel

Die Lernenden verschaffen sich einen Überblick über die historische Entwicklung der EZA in den letzten 60 Jahren.

Vorgehen

Beim Gruppenpuzzle («Jigsaw Method»; Aronson et al. 1978) wird mit einer doppelten Gruppenstruktur gearbeitet: Mit allgemeinen Stammgruppen und mit Expert/innen-Gruppen. In den Expert/innen-Gruppen wird ein bestimmter theoretischer Hintergrund (in unserem Fall die Entwicklungsdekaden) erarbeitet und dann in den Stammgruppen in eine konkrete Anwendung (Kopiervorlage mit Zusammenfassung) überführt. Die Grundidee des Gruppenpuzzles ist, durch das Erklären des Lernstoffs das eigene Verständnis zu festigen, nach dem Motto: «Lernen durch Lehren» (Renkl 1997).

Das Gruppenpuzzle gliedert sich in drei Phasen, die sich durch einen Wechsel zwischen Einzel- und Gruppenarbeit sowie durch die Zusammenarbeit in sogenannten Stamm- und Expert/innen-Gruppen auszeichnen.

- Zunächst werden die Lernenden in drei bis fünf Stammgruppen (zu je fünf Lernenden) aufgeteilt. Alle fünf Lernenden erhalten das Informationsblatt zu je einer der fünf Entwicklungsdekaden → *Kopiervorlagen 2.1a-c*.
- Alle Teilnehmenden erarbeiten anschliessend individuell die ihnen zugewiesene Entwicklungsdekade (ca. 15 Minuten) und vertiefen ihr Wissen dann in einer Expert/innen-Gruppe (Lernende, die sich mit der gleichen Entwicklungsdekade beschäftigen). In der Expert/innen-Gruppe wird man darüber einig, was wichtig ist, und entscheidet, was den anderen Gruppenmitgliedern beigebracht werden soll (ca. 20 Minuten).
- Schliesslich vermitteln die Expert/innen in ihrer Stammgruppe den zentralen Inhalt (Vorstellung, Massnahmen, Probleme und Fazit der Entwicklungsdekaden). In der Stammgruppe wird dann die → *Kopiervorlage 2.1 <Entwicklungsdekaden>* ausgefüllt. Diese Phase nimmt ca. 40 bis 50 Minuten oder 1 Stunde in Anspruch.

Achtung: Die Kopiervorlage sollte auf A3 kopiert werden. Ein → *Lösungsvorschlag* zu 2.1 folgt auf der nächsten Seite.

Ziel ist es, dass nach diesen drei Lernphasen alle Lernenden einen Überblick über die historische Entwicklung der EZA in den letzten 60 Jahren haben.

Weitere Ideen und Variationen

- Sofern das Sprichwort als Einstiegsübung (→ Übung 1.1) besprochen wurde, könnte dieses in diesem Teil auf die verschiedenen Entwicklungsdekaden angewendet werden, um die drei Ebenen zu veranschaulichen: Fisch geben – lernen zu fischen – Bedingungen schaffen, dass gefischt werden kann.
- Im Lehrmittel «Welt im Wandel» (Engelhard 2007) hat es auf S.175 eine Grafik, welche abschliessend an diesen didaktischen Impuls im Plenum besprochen werden könnte.
- Die → *Kopiervorlage 2.1 <Entwicklungsdekaden>* kann auch als Lernkontrolle verwendet werden, der Austausch in Phase 3 findet in diesem Fall nur mündlich oder mit eigenen Notizen statt.



Lösungsvorschlag 2.1: Entwicklungsdekaden

	50/60er-Jahre Entwicklung als Wachstum (Modernisierung)	70er-Jahre Befriedigung der Grundbedürfnisse	80er-Jahre Schuldenkrise und Struktur-anpassung	90er-Jahre Nachhaltige Entwicklung	Seit 2000 Armutsbekämpfung – Globale Strukturpolitik
Vorstellung	Wirtschaftliches Wachstum «Unterentwicklung» als Kapitalmangel Nachholende Industrialisierung trickle-down effect	Befriedigung der Grundbedürfnisse Gesicherter Zugang zu lebenswichtigen Gütern und Dienstleistungen Zunehmend auch Umwelt- und politische Forderungen	«Magie des Marktes»: Privatisierung und Aufhebung der Subventionen Staat muss ausgewogenes Budget haben Strukturanpassungszwang	Markt ist zentraler Akteur Globale und nachhaltige Umweltpolitik (Rio 1992) Wirtschaftliches Wachstum Friedenssicherung Grundbedürfnisbefriedigung	Massenarmut verringern Entwicklungsarbeit als globale Strukturpolitik Dialog und multilaterale Vereinbarungen
Massnahmen	Kapitalinfusion Industrialisierung Bodenreformen Ausbau der sozialen und materiellen Infrastruktur	Kapitalinfusion für Aktionsprogramme	Höhere Exportmengen Produktionssteigerung Strukturanpassungsprogramme Kredite von Weltbank werden an einschneidende Restrukturierungs- und Privatisierungsprogramme gebunden, ohne Rücksicht auf die massive Verschlechterung des Lebensstandards der Armen	Globale Umwelt- und Entwicklungspolitik Förderung einer nachhaltigen Entwicklung Agenda 21 Neues Paradigma der Umwelt- und Sozialverträglichkeit	Verbesserung der wirtschaftlichen, sozialen, ökologischen und politischen Strukturen EZA muss massgeschneidert sein und die jeweiligen internen und externen Rahmenbedingungen berücksichtigen MDGs The Paris Declaration on Aid Effectiveness
Probleme	Unterschiedliche Entwicklung der Länder Einkommensschere öffnete sich (Verteilungsproblem) Verschuldung	Schulden Den grossen Aktionsprogrammen folgen nur kleine Taten	Fallende Rohstoffpreise, kombiniert mit Überschuldung, führt zu wirtschaftlicher und politischer Verunsicherung Raubbau an der Umwelt Import von Giftmüll Verschuldungskrise	Finanzkrisen in Mexiko, Asien, Brasilien usw. Zugang zu Ressourcen und Infrastruktur ebenso wichtig wie ökonomische Fragen	Können die MDGs erreicht werden?
Fazit	Wirtschaftliches Wachstum lässt sich nur in begrenztem Masse von aussen «verordnen»	Hilfe zur Selbsthilfe	Verlorenes Jahrzehnt Totale Abhängigkeit der Entwicklungsländer von den Industriestaaten Soziale, wirtschaftliche und umweltzerstörerische Folgen	Entwicklung hat mit Macht zu tun und daher immer auch mit Politik	Zielerreichung der MDGs bis 2015 illusorisch → dennoch bedeutende Verbesserungen in verschiedenen Ländern und Regionen erzielt



2.2 Schweiz – Nepal: Eine enge Partnerschaft seit über 50 Jahren

Sek II
Einzelnen und Plenum
45 Min.
Unterlagen:
→Kopervorlagen 2.2.1
und 2.2.2



Ziele

Die Lernenden

- erkennen, wie sich die EZA von einer technischen Hilfe hin zu begleiteten Demokratisierungsprozessen entwickelt hat;
- erläutern, wie die verschiedenen Formen der EZA mit dem jeweiligen historischen Kontext zusammenhängen.

Vorgehen

Diese Unterrichtssequenz beginnt mit dem Erwerb von Hintergrundinformationen zur Partnerschaft Schweiz – Nepal. Die Lernenden lesen die → Kopervorlage 2.2.1 aus der Zeitschrift «Eine Welt» (DEZA 2011, S. 18–20) der *Direktion für Entwicklung und Zusammenarbeit (DEZA)* und beantworten anschliessend die Fragen der → Kopervorlage 2.2.2. Möglicherweise ist es sinnvoll, die Fragen 1 bis 3 im Plenum zu besprechen, bevor die Fragen 4 und 5 behandelt werden.

Lösungsvorschläge: Fragen zur Partnerschaft Schweiz – Nepal



1. Gründe für Partnerschaft mit Nepal: geografische Ähnlichkeiten, schweizerisches Know-how in Käseproduktion und Teppichherstellung usw.
2. Art von Projekten bis in die 70er-Jahre: Aufbau von Infrastruktur und Produktion (z. B. Brücken, Käseproduktion, Teppichherstellung) – hauptsächlich «top down». Später kommen zusätzlich der Umgang mit Konflikten sowie die Friedensförderung dazu. Zunehmend partnerschaftliche Zusammenarbeit, mit einem «Bottom-up»-Ansatz.
3. In diesen Projekten spiegeln sich folgende Vorstellungen von Entwicklung :
 - *bis in die 70er-Jahre: technische Unterstützung (nachholende Industrialisierung, wirtschaftliches Wachstum, Unterentwicklung als Kapitalmangel ...);*
 - *aktuell: Unterstützung von Demokratisierungsprozessen, mit dem Ziel, eine gute Regierungsführung zu fördern (Bedeutung institutioneller Strukturen, MDGs, nachhaltige Entwicklung ...).*
4. Niggli (2008, S. 78–81) fasst die **Erkenntnisse** aus den Erfahrungen der Praxis wie folgt zusammen:
 - «Entwicklung ist nicht die Beseitigung des Mangels durch Dinge, die wir «bringen» – Fabriken, Bewässerungssysteme, Häfen, Schulen oder Elektrizitätswerke –, und durch Wissen, das wir vermitteln, sondern ein Prozess sozialer und politischer Auseinandersetzungen und wirtschaftlicher Lernprozesse in den armen Ländern selber. Und immer mit offenem Ausgang.»
 - Es werden bessere Lösungen gefunden, wenn sie an das lokale Wissen anknüpfen.
 - EZA braucht einen «Multi-Stakeholder-Ansatz». Die lokalen Akteure in den Entwicklungsländern müssen als eigenständige Hauptakteure von Entwicklung wahrgenommen und unterstützt werden.
 - Die Ärmsten bleiben in armen Ländern oftmals arm, auch wenn das Land national gesehen reicher wird. Die Zusammenarbeit mit Regierungen eignet sich nur bedingt, um dieser Problematik zu begegnen.
 - Frauen haben weltweit ungleiche Chancen und Rechte. Dies wirkt sich negativ auf den Entwicklungsprozess aus.
 - Hilfe kann auch kontraproduktive Nebenfolgen haben, wie die Mitfinanzierung von Kriegen, die Verstärkung von Ungleichheiten oder die Verschärfung von Konflikten.
 - Es besteht mangelnde Kohärenz in der Nord-Süd-Politik der Geberländer. Deshalb engagieren sich vor allem private Entwicklungsorganisationen für eine kohärentere Entwicklungspolitik ihrer Regierungen.
5. Niggli leitet daraus folgende **Grundsätze** für die Entwicklungszusammenarbeit ab:
 - Partizipation;
 - Partnerschaft;
 - Nachhaltigkeit;
 - Empowerment;
 - Geschlechtergerechtigkeit;
 - «Do no harm».



3. Schlussteil

3.1 Merkmale einer zukünftigen Entwicklungszusammenarbeit

Sek II
Einzelns und Plenum
45 Min.
Unterlagen:
→ Kopiervorlage 3.1

Ziel

Die Lernenden entwerfen entlang der Textausschnitte (→ Kopiervorlage 3.1) Ideen für künftige Trends in der EZA und ergänzen ihre Einstiegsüberlegungen.

Vorgehen

- Die Textausschnitte können zuerst im Plenum diskutiert und dann in einer Gruppenarbeit bearbeitet werden.
- Auf einem Flipchart oder an der Wandtafel werden die erwähnten Trends gesammelt und in einer Vorstellungsrunde diskutiert.
- Je nach gewähltem Einstieg können die Lernenden als Fazit das Sprichwort oder die Wortassoziationen mit ihren Überlegungen ergänzen.



Lösungsvorschläge

- Mögliche künftige Trends der EZA werden im DEZA-Magazin «Eine Welt» wie folgt beschrieben:

«Die Palette der Entwicklungszusammenarbeit ist vielfältiger geworden. Ohne ihr Grundanliegen, nämlich die Armutsbekämpfung, zu vernachlässigen, müssen sich die Entwicklungsagenturen den neuen weltweiten Herausforderungen stellen: Klimaerwärmung, Ressourcenverknappung, Nahrungsmittelunsicherheit, Finanzkrise usw. Diese Probleme schmälern die Entwicklungsperspektiven armer Länder beträchtlich. Um sie zu entschärfen, müssen globale öffentliche Güter (GPG) geschaffen und erhalten werden. Dieses Konzept umfasst insbesondere Friede, Sicherheit, Umweltqualität, Kontrolle der ansteckenden Krankheiten und stabile Finanzmärkte. [...]» Die Agenturen müssen zur Armutsbekämpfung also an zwei Fronten tätig sein. Einerseits tragen sie zur Erarbeitung einer weltweiten GPG-Politik bei, insbesondere in multilateralen Gremien. Andererseits müssen sie die Umsetzung dieser Strategien vor Ort unterstützen. Ihre traditionellen, projektorientierten Ansätze eignen sich dazu nicht unbedingt. So sind denn innovative Instrumente im Entstehen begriffen» (DEZA 2011, S.39).
- Das Sprichwort könnte dementsprechend z.B. so lauten:

«Organisieren wir uns untereinander und arbeiten wir zusammen, um zu gewährleisten, dass auch künftige Generationen ausreichend Fische zum Fischen finden werden.»
- Mögliche Wörter, die für die Wortassoziationen aufgenommen werden können:

Partnerschaft, globale öffentliche Güter / GPG-Politik, weltweite Herausforderungen.



Vertiefung und Quellen

Weiterführende Anregungen und Lernmedien

- Das Buch «Swissness made in India» von Richard Gerster regt dazu an, die EZA der Schweiz mit einem anderen Land (Indien) über die Entwicklungsdekaden hinweg zu beobachten und zu diskutieren.
- Das Buch «Wer langsam geht, kommt weit: Ein halbes Jahrhundert Schweizer Entwicklungshilfe» von René Holenstein enthält viele Biografien von Leuten, die in der EZA tätig waren. Diese eignen sich als «Fallbeispiele» und können als Diskussionsgrundlagen verwendet werden.
- Auf der Website der DEZA ist ein kurzes Video zu finden, das die 50-jährige EZA der Schweiz vorstellt: www.deza.admin.ch/de/Dossiers/50_Jahre_DEZA.
- Folgender Artikel aus dem Magazin «Weltsichten» zeigt auf, wie Schwellenländer (z. B. Indien, China, Brasilien) in EZA investieren: www.welt-sichten.org/artikel/art-12-010-01-011/gesundes-selbstbewusstsein.html.
- Das Magazin «Die alten Thesen stimmen nicht mehr» von Alliance Sud und dem Welthaus Bielefeld lädt mit vielen Bildern dazu ein, sich kritisch mit zwanzig Thesen zur Entwicklungszusammenarbeit auseinanderzusetzen, diese infrage zu stellen und Gegenpositionen zu prüfen: www.alliancesud.ch/de/lernmedien.

Literaturangaben und Links

- Alliance Süd (o. J.): URL: <http://www.alliancesud.ch> (25.8.2011).
- Aronson, E., Blaney, N., Stephin, C., Sikes, J. & Snapp, M. (1978): The jigsaw classroom. Sage, Beverly Hills, CA.
- Bethlehem Mission Immensee (o. J.): URL: <http://www.bethlehem-mission.ch> (25.8.2011).
- DEZA (o. J.): Antworten auf wichtige Fragen zur Entwicklungszusammenarbeit.
URL: http://www.sdc.admin.ch/ressources/resource_de_164056.pdf (25.8.2011).
- DEZA (2011): Eine Welt Nr. 1/März. 50 Jahre DEZA. Mehr als Hilfe. S. 39.
URL: http://www.deza.admin.ch/ressources/resource_de_199002.pdf (27.7.2011).
- Engelhard, K. (Hrsg.) (2007): Welt im Wandel. Ein Informations- und Arbeitsheft für die Sekundarstufe II. Omnia, Stuttgart.
- Gerster, R. (2008): Swissness made in India. Wirtschaftliche Entwicklung und Zusammenarbeit Schweiz-Indien. Orell Füssli, Zürich.
- Helvetas (o. J.): URL: <http://www.helvetas.ch/> (25.8.2011).
- Holenstein, R. (2010): Wer langsam geht, kommt weit: Ein halbes Jahrhundert Schweizer Entwicklungshilfe. Chronos, Zürich.
- Interteam (o. J.): URL: <http://www.interteam.ch> (25.8.2011).
- Niggli, P. (2008): Der Streit um die Entwicklungshilfe. Mehr tun – aber das Richtige! Hrsg. von Alliance Sud (Arbeitsgemeinschaft Swissaid, Fastenopfer, Brot für alle, Helvetas, Caritas, Heks). Rotpunktverlag, Zürich.
- Nuscheler, F. (2005): Entwicklungspolitik. Lern- und Arbeitsbuch. Dietz, Bonn.
- Renkl, A. (1997): Lernen durch Lehren: Zentrale Wirkmechanismen beim kooperativen Lernen. Deutscher Universitätsverlag, Wiesbaden.
- Sangmeister, H. & Schönstedt, A. (2010): Entwicklungszusammenarbeit im 21. Jahrhundert. Ein Überblick. Nomos, Baden-Baden.
- Schicho, W. & Nöst, B. (2006): Entwicklungsdiskurs und Praxis der EZA: Konzepte, Akteure und Widersprüche.
In: De Abreu Fialho Gomes, B., Maral-Hanak, I. & Schicho, W. (Hrsg.): Entwicklungszusammenarbeit, Akteure, Handlungsmuster und Interessen. Mandelbaum, Wien. S. 43–64.

Bildnachweis

- Hintergrund Pool Design, zum Teil Shutterstock, Benutzung unter Lizenz von Shutterstock.com
- KV 1.1 © DEZA (oben); © Chappatte in «International Herald Tribune» (unten)
- KV 2.1a-d © DEZA
- KV 2.1e Seite 1: © DEZA (oben); Basil D Soufi. Lizenz: <http://creativecommons.org/licenses/by-sa/3.0/deed.en> (unten); © UN-Millenniumkampagne (Piktogramme)
Seite 2: © IISD, 2008, all rights reserved. <http://www.iisd.ca/ymb/africa-mdgs/sep23.html> (oben);
Presidencia de la Nacion. Lizenz: Image taken from <http://www.presidencia.gov.ar/>,
<http://creativecommons.org/licenses/by-sa/2.0/deed.en> (unten)
- KV 2.2.1 © DEZA
- KV 2.2.2 tirabosco
- KV 3.1 © Andrea Ben Lassoued (links); © DEZA (rechts); © African Politics Portal (unten)